Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 52 (2009)

Heft: 2-3

Artikel: Die Pflege der Naturwissenschaften in Rheinau

Autor: Leu, Urs B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

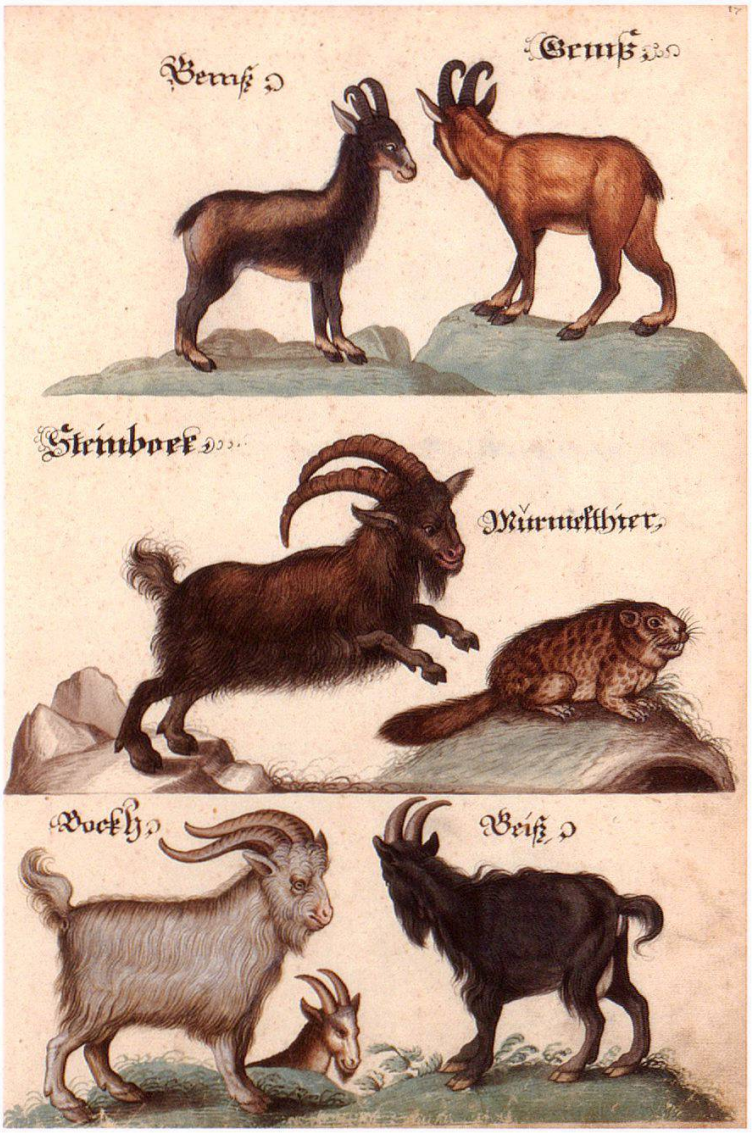
Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

URS B. LEU

DIE PFLEGE DER NATURWISSENSCHAFTEN IN RHEINAU

Die naturwissenschaftlichen Interessen der Rheinauer Konventualen haben sich nicht zuletzt in entsprechenden Buchbeständen niedergeschlagen, die bereits im Bibliothekskatalog von Peter Schedler von 1735 unter den Rubriken «Libri medici» und «Libri mathematici et mechanici» berücksichtigt worden sind. Im Laufe der Jahre kamen verschiedene interessante Werke dazu wie etwa Konrad Gessners Handexemplar eines Sammelbandes mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Schriften, Johann Jakob Scheuchzers *Physica sacra* (Augsburg 1731–1735), Johann Heinrich Sulzers *Abgekürzte Geschichte der Insecten* (Winterthur 1776) mit prächtigen kolorierten Kupferstichen von Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806) oder eine zoologische Handschrift des 17. Jahrhunderts mit vielen Aquarellen von Säugetieren und Vögeln (Abb. 1 und 2).[1] Darüber hinaus scheinen im 18. Jahrhundert die Grundlagen für eine naturwissenschaftliche Sammlung gelegt worden zu sein, die sowohl von Moritz Hohenbaum van der Meer (1718–1795) als auch von Abt Bonaventura II. Lacher (Abt von 1775–1789) gefördert wurde. Der deutsche Bibliophile Zapf schrieb dazu anlässlich seines Besuches in Rheinau im Jahr 1786: «Er [Abt Bonaventura II.] unterhaelt auch ein schoenes Naturalien- und Muenzkabinett. Beede [sic!] sind noch in ihrer Kindheit gleichsam, aber auch diese koennen noch zu einer ansehnlichen Groesse anwachsen, wenn der Eifer nicht erkaltet.»[2] Hohenbaum schuf 1761 im sogenannten Spitzkirchlein,[3] das 1930 abgerissen wurde, ein Grottenwerk aus Mineralien, Fossilien und Muscheln (Abb. 3). Reisende beschrieben das Kunstwerk 1819 mit den Worten: «Am naechsten Morgen, als wir wieder kamen, schien alles ein freundlicheres Aussehen zu haben, wir wurden in dem ganzen geraeumigen Stiftsgebaeude umher geführt, und zuletzt auch in den Garten, an dessen aeußerstem Ende auf einer Landspitze nach dem rings umher stroemenden Rheine hin, wir eine ganz mit Muschelwerk, Versteinerungen, Krystallen und anderm edeln Gesteine sehr artig ausgelegte



1 Zoologische Handschrift des 17. Jahrhunderts aus dem süddeutschen Raum, f. 17r (ZBZ, Ms. Rh. hist. 161).

Capelle bewunderten, deren Altaere sogar gaenzlich aus denselben Stoffen zusammengesetzt waren. Man moechte sie für einen Tritonstempel halten, wenn nicht die auf den Altaeren sehr künstlich angebrachten Figuren und andere Symbole des christlichen Cultus ihre Bestimmung bezeugten. Der Gedanke einer solchen Anlage ist eben so originell als glücklich die Ausführung.»[4]

Diese Kombination von Naturalien mit einem kultischen Gebäude bzw. von Natur und Gottesdienst entspringt einer alten christlichen Tradition, die neben die Bibel das Buch der Natur als Offenbarung Gottes des Schöpfers stellt. Beides, Bibel und Natur, zeugen vom Allmächtigen und führen zur Anbetung. Der Rheinauer Konventuale Blasius Hauntinger (1762–1826) verfasste 1788 eine Schrift mit dem Titel *Philosophisch-moralisch-historische Abhandlung von der Nothwendigkeit der Wissenschaften überhaupt, und besonders in Rücksicht auf Ordens-Geistliche.* Darin kommt er gegen Ende auch auf den Nutzen der Naturwissenschaften zu sprechen, welche nicht zuletzt die Existenz Gottes beweisen: «Die existenz des höchsten wesens selbst, die den grund der geoffenbarten religion und der ganzen gottesgelehrtheit ausmachet, kann zu diesen unsern zeiten durch keine wichtigere gründt bewiesen werden, als durch jene, die wir aus der betrachtung der natürlichen dinge schöpfen.»[5] Zudem stünden naturwissenschaftliche Kenntnisse jedem Theologen gut an, damit er das Kirchenvolk vor Irrlehren und falsch verstandenen, sogenannten Wundern und Wundertaten warnen und aufklären könne.

Hauntinger war zwar ein vielgelehrter Mann, unterrichtete von 1786 bis 1793 Philosophie, Algebra, Geometrie, Dogmatik, Recht (ius publicum ecclesiasticum usque ad ius privatum) und Kanonisches Recht,[6] wirkte als Bibliothekar und Archivar, war aber nicht der Naturwissenschaftler und Sammler. Von Hohenbaum van der Meer hingegen ist bezeugt, dass er sich aktiv um den Ausbau der Naturaliensammlung bemühte. In seinem Nachlass hat sich ein Brief des Benediktinerpaters Placidus Spescha (1751–1833) von Disentis erhalten, in dem er über seine Kristallsammlung spricht und Hohenbaum wissen lässt, dass wirklich ein etwa 10 Pfund schwerer Kristall gefunden worden sei, dass dieser aber nicht unter 3,5 Louis d'Or verkauft werde.[7] Möglicherweise bemühten sich noch andere Mönche um das Naturalienkabinett. Zu denken wäre etwa an Fintan Bürchler, der Spescha bei der Besteigung des Badus/Sixmadun im August 1785 begleitete: «Bei dieser Reise hatte ich das Vergnügen, den Herrn Pater

2 *Zoologische Handschrift des 17. Jahrhunderts aus dem süddeutschen Raum, f. 192r (ZBZ, Ms. Rh. hist. 161).*

3 Grottenwerk von 1761 im Spitzkirchlein (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Zürich).

Fintan Bürchler aus dem Kloster Rheinau in meiner Gesellschaft zu haben. Dieser geistliche Herr äusserte ein grosses Verlangen, die Quellen des Rheins zu besichtigen. Der Ursprung dieses Flusses schien ihm wichtig, denn sein Kloster wird von demselben beinahe ganz umgeben.»[8]

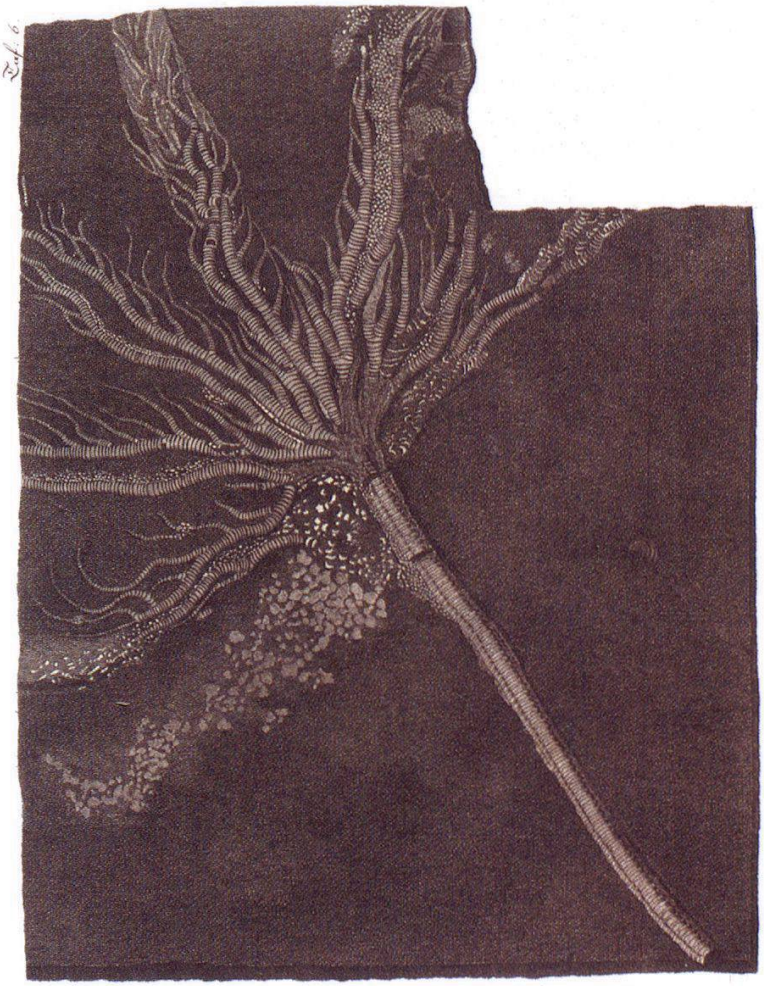
Hauntinger war der Stubengelehrte, der Bücherwurm, der aber nicht davor zurückschreckte, ein Verzeichnis der Kunstkammer mitsamt den darin enthaltenen Naturalien anzulegen. Vor dem 22. Oktober 1819 enthielt die Kunstsammlung auch Naturalien und im Naturalienkabinett wiederum waren auch Kunstgegenstände untergebracht. Hauntinger wirkte auf eine saubere Trennung der beiden Bereiche hin, was im Herbst 1819 vollzogen wurde.[9] Im Katalog Hauntingers sind aber nur die Stücke aufgenommen, die sich im Kunstkabinett befanden, weshalb er einen unvollständigen Einblick in die Rheinauer Naturaliensammlung gibt. Er bekennt offen, dass er nicht in der Lage sei, den Wert der Dinge zu beziffern, und dass er auch mit der korrekten naturwissenschaftlichen Nomenklatur überfordert sei. Unter den 85 Nummern finden sich einerseits ganze Sammlungsteile in einem Eintrag zusammengefasst, so etwa tausende kleiner Muscheln und Schnecken oder gegen hundert Mineralien, Fossilien und Korallen. Andererseits geht er auf einzelne Stücke detailliert ein und bringt sogar Zitate aus einschlägigen Handbüchern und Lexika wie Carl Philipp Funkes Ende des 18. Jahrhunderts in verschiedenen Auflagen erschienener *Naturgeschichte und Technologie für Lehrer*, Franz Ernst Brückmanns *Epistola itineraria* (Wolfenbüttel 1728/29) oder dem *Dictionnaire raisonné universel d'histoire naturelle* (Paris 1775) von Jacques Christophe Valmont de Bomare. So referiert er etwa zur Katalognummer 25, einem Mammut-Backenzahn, der vier Wegstunden von Wien in Richtung Mähren gefunden worden war, die unterschiedlichen Interpretationen zu den verschiedenenorts gefundenen Riesenknochen.

Ein Teil der Rheinauer Sammlung stammt aus dem Besitz des Schaffhauser Mediziners Johann Conrad Ammann (1724–1811). Sie ist nach seinem Tod 1813 verkauft worden. Zu diesem Zweck wurde ein gedruckter Katalog publiziert.[10] Gemäß Hauntingers Verzeichnis sind das: ein Narwal-Zahn, ein Labradorstein aus Nordamerika, ein Malachit mit Dendriten und eine versteinerte Seelilie (sogenanntes Medusenhaupt), die Hauntinger fälschlich für einen Seestern hielt.[11] Sowohl der Dendrit wie die Seelilie (Abb. 4) tauchen im gedruckten Inventar der Ammann'schen Sammlung auf. Beide werden als Spitzenstücke in Museumsqua-

lität beschrieben. Zum Malachit heißt es dort: «Fasriger Malachit, 4½ Zoll lang und 5½ Zoll breit, oben angeschliffen und polirt, unten aber nierformig eingedrückt, und mit schwarzen Dendriten gezeichnet. Ein sehr schönes Stück. Aus dem Katharinenburgischen.»[12] Die Seelilienplatte fiel schon dem Hannoveraner Apotheker Johann Gerhard Reinhard Andreae auf, der sie anlässlich seines Besuches bei Ammann in Schaffhausen sah, sie in seinem Werk abbildete und zusammen mit einem äquivalenten Stück als «vollkommen schön» bezeichnete, als Stücke, «die eine der vornehmsten Stellen in dem Cabinette eines grossen Fürsten würdig sind!»[13]

Dass das Rheinauer Naturalienkabinett auch seitens der Naturforscher auf Beachtung stieß, bestätigt eine Publikation des Zürcher Paläobotanikers Oswald Heer (1809–1883). Er bildete in seiner von 1847 bis 1853 erschienenen *Insektenfauna der Tertiärgebilde von Oeningen und von Radaboj in Croatien* eine fossile Ameise aus den miozänen Schichten Oehningens am Bodensee ab, die in Rheinau aufbewahrt wurde.[14]

Vom Rheinauer Naturalienkabinett sind heute nur noch das Horn eines Steinbocks und eines Panzernashorns im Zoologischen Museum der Universität Zürich[15] sowie vielleicht ein Schildkrötenpanzer im Landesmuseum erhalten geblieben.[16] Nach dem Beschluss, das Kloster aufzuheben, wurden die Sammlungen im September 1834 inventarisiert und ihr Wert geschätzt. Für das Naturalienkabinett wird festgehalten, dass es vor allem aus Mineralien und Konchylien bestehe, für den Schulunterricht verwendet worden und etwa 250 Franken wert sei. Der Kirchenschatz wurde auf etwa 15 000 Franken, die Bibliothek auf 9000, die Kunstkammer auf etwas mehr als 5000, die Kupferstichsammlung auf knapp 2600 und die Münzsammlung ebenfalls auf 250 Franken veranschlagt. Am 6. und 7. Mai 1862 wurde die Schätzung aus Anlass der Übergabe des Stiftsvermögens an die Staatsverwaltung wiederholt und der Wert der Naturaliensammlung mit 324 Konchylien, 631 Mineralien und einer unbestimmten Zahl an Fossilien mit 400 Franken bewertet. Am 28. Juni 1862 verfasste Karl Meyer als Kurator der paläontologischen Sammlungen der Universität Zürich ein Gutachten zuhanden der Regierung über das Kabinett, in dem er schreibt, dass die Vogelbälge, das ausgestopfte Krokodil usw. wertlos seien. Die Konchylien-Sammlung bestehe nebst Schaltieren aus 29 Korallen- und 10 Seeigelarten, insgesamt 324 verschiedenen Arten. Die Mineralien-Kollektion zähle zwar 631 Stück, doch seien «circa 180 Stück gemein Felsarten, einige dutzend Stücke nicht kristallisierte gewöhnliche Mineralien, im Ganzen wohl neun Zehntel der Sammlung



4 Fossile Seelilienplatte aus dem Naturalienkabinett von Rheinau. Das Original ist verloren. Abbildung aus Andreae (wie Anm. 13).

kleine oder schlecht erhaltene Exemplare». Zu den Fossilien meinte er schonungslos: «Die Petrefakten-Sammlung endlich wäre ganz werthlos, da die nicht seltenen, fast alle abgeriebenen Stücke ohne Fundort-Angabe daliegen, zählte sie nicht zwei dutzend Fisch-Abtrücke von Oeningen bei Konstanz, welche den Werth des Ganzen auf 50 Francken erheben.»[17]

Schließlich wurden die Naturalien nach Zürich überführt, wo niemand Geringerer als der bekannte Geologe Arnold Escher von der Linth (1807–1872) am 6. Mai 1864 zuhanden der Regierung einen «Bericht über die Verwendung der aus dem Kloster Rheinau in die Hochschule gebrachten naturhistorischen Gegenstände»[18] verfasste. Von den 350 Mineralien, die noch nach Zürich gelangten, wurden 190 der Hochschulsammlung und 160 zu gleichen Teilen der Landwirtschaftlichen Schule Strickhof und dem Lehrerseminar zugeteilt. Von den 400 Konchylien gingen 300 an die Hochschule, 75 ans Seminar und 25 an den Strickhof. Von den 70 Gesteinsarten blieben 10 an der Hochschule und je 30 im Seminar und in der Landwirtschaftlichen Schule. Was die Fossilien angeht, sah sich Escher zu einem ernüchternden Kommentar gezwungen: «Hinzufügen muss ich, dass unter den Fisch-Abdrücken von Oeningen, auf welche die Hochwürd. H. Patres den grössten Werth gelegt haben mögen, die Mehrzahl werthlos ist, weil sie aus Stücken verschiedener, gar nicht zusammengehörenden Individuen zusammen gekittet sind. Einige Krebse u. ein Schwertfisch kommen ebenfalls nicht in Betracht wegen zu traurigen Erhaltungszustands.»[19] Die Hochschule hatte noch für 140 Versteinerungen Verwendung, der Strickhof und das Seminar für je 30.

ANMERKUNGEN

[1] ZBZ, Ms. Rh. hist. 161. Blasius Hauntinger erwarb die Handschrift 1822 bei Heinrich Wüest in Zürich für 22 Gulden und 16,5 Kreuzer.

[2] Georg Wilhelm Zapf, Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz. Im Jahr 1781, Erlangen 1786, S. 158.

[3] Hermann Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. I, Bezirke Affoltern und Andelfingen, Zürich 1938, S. 318f. (mit Abbildung).

[4] Carl Georg Dümge und Franz Josef Mone, Literarische Reise durch einen Theil des vordern Schwabens und der Schweiz, aus Auftrag der Gesellschaft für aeltere deutsche Geschichtskunde, in: J. Lambert Buechler und Carl Georg Dümge (Hrsg.), Archiv der Gesellschaft für aeltere deutsche Geschichtskunde, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1819, S. 252.

[5] R 432, S. 302f. Die Signatur «R» bezeichnet Dokumente aus dem Klosterarchiv Rheinau, das im Kloster Einsiedeln aufbewahrt wird und im Moment im Staatsarchiv Schwyz eingesehen werden muss.

[6] Gemäß einem Eintrag Hauntingers in seinem Diarium unter dem 20. September 1793 (R 197).

[7] R 91, Bd. 10, S. 714f.

[8] Placidus Spescha, Entdeckungsreisen am Rhein. Genaue Darstellung aller Rheinquellen im Kanton Graubündten nebst der Beschreibung vieler Gebirgsreisen in dieser wenig besuchten und erforschten Alpengegend (1823), hrsg. von Ursula Scholian Izeti, Zürich 2005, S. 94.

[9] R 16, S. 399 und 413.

[10] J. M. Seitz, Systematisches Verzeichnis über die verkäufliche Naturaliensammlung des verstorbenen Herrn Johann Conrad Ammann, Nürnberg 1813.

[11] Hauntingers Katalog R 16, S. 403f.

[12] Seitz, wie Anm. 10, S. 94.

[13] [Johann Gerhard Reinhard Andreae], Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben, in dem Jare 1763, Zürich und Winterthur 1776, S. 41 (Abbildung der Platte auf Taf. 6). Aus den Beschreibungen bei Seitz, wie Anm. 10, S. 93f., und Hauntingers Katalog, S. 403, geht hervor, dass es sich um die gleiche Seelilie handeln muss, die zum Teil mit goldenen Pyritkriställchen übersät war.

[14] Oswald Heer, Insektenfauna der Tertiärgebilde von Oeningen und von Radaboj in Croatien, Zweite Abtheilung: Heuschrecken, Florfliegen, Aderflügler, Schmetterlinge und Fliegen, o. O., 1847–1853, S. 111 (Abb. 4c auf Taf. 8).

[15] In Hauntingers Katalog (R 16) die Nummern 6 und 7. Heute im Zoologischen Museum der Universität Zürich, Inventar-Nummern: 11404 und 17820.

[16] Auskunft von Felix Graf, Schweizerisches Landesmuseum Zürich. Hauntinger erwähnt in seinem Katalog (R 16, S. 405), dass er in Deutschland, Österreich und in Mähren europäische Schildkröten gesehen und gegessen habe.

[17] Vgl. dazu und zum Vorhergehenden die Akten in StAZ, R 66.

[18] StAZ, R 66:6, Nr. 8.

[19] StAZ, R 66:6, Nr. 8.